

## SEEFISCHEREI

### Fisch als Wirtschaftsobjekt

(Redemanuskript eines Vortrages vor dem Wirtschaftsausschuß für Außenhandelsfragen des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten am 26.4.95 in Bonn)

#### Gerd Hubold, Bundesforschungsanstalt für Fischerei Hamburg

Der Kieler Ökonom Pöppe hat in einem kürzlich erschienenen Artikel in der Naturwissenschaftlichen Rundschau unter der Überschrift: „Ausrottung als optimale Strategie“ folgendes Modell vorgestellt: Ein Blauwalbestand von 75 000 Tieren würde eine nachhaltige Nutzung von 2000 Tieren jährlich ermöglichen. Bei 10 000 US-\$ Gewinn pro Wal lassen sich so auf Dauer 20 Mio. \$/Jahr erwirtschaften. Alle Wale auf einmal gefangen sind jedoch 750 Mio. \$ wert - diese Summe zu mäßigen 5 % angelegt ergeben pro Jahr eine Rendite von 37,5 Mio. \$: Die Ausrottung der Blauwale ist also wirtschaftlich vernünftig!

Obwohl dieses provokante Gedankenspiel in vielen Details nicht haltbar ist, zeigt es doch das grundsätzliche Spannungsfeld zwischen dem **biologisch** möglichen Dauerertrag einer Fischerei und der ggf. **ökonomisch** sinnvollen Liquidation, d.h. Überfischung des lebenden Kapitals zugunsten anderer Anlageformen, auf. Das Beispiel läßt erkennen, daß die Bewirtschaftung von Fischbeständen (ähnlich wie auch die des Waldes) nicht allein in freier unternehmerischer Verantwortung durchgeführt werden kann. Gesellschaftliche Kontrolle auf der Grundlage biologischer Erkenntnis muß regulierend eingreifen, damit es nicht zur Auslöschung wertvoller Ressourcen kommt, nur weil deren Ertrag gerade unter dem jeweiligen Opportunitätszins liegt.

Zum Glück erzielen viele unserer genutzten Fischbestände eine bessere Rendite als die Blauwale. Einige Fische setzen anders als Wale die aufgenommene Nahrung im Verhältnis 2:1 in Körpermasse um, sie sind damit auch sehr viel effizienter als Rinder (7:1) und Schweine (4:1). Hochproduktive Fischarten wie der Kabeljau, die mit Millionen von Nachkommen Bestandslücken schnell wieder auffüllen können, lassen sich außerordentlich stark befischen: Der derzeitige (zu niedrige) Kabeljau-Elternbestand in der Nordsee liegt seit 1990 bei ca. 60 000 t. Bei einem vereinfachten Preisansatz von 1 DM/kg stellt dieser Bestand einen Wert von 60 Mio. DM dar. Er erzeugt soviel Nachwuchs, daß eine jährliche Entnahme von 100 000 t (= 100 Mio. DM) möglich ist. Der Bestand verzinst sich mit 166 % p.a.!

Aus dieser Sicht kann Fischerei also eine äußerst ökonomische Aktivität darstellen. Sie nutzt zudem eine Ressource, die uns von der Natur gratis zur Verfügung gestellt wird. Warum aber geht es Fischerei und Fischbeständen so schlecht? Oder anders gefragt: Wie schlecht geht es ihnen?

Der Weltfischfang ist entgegen manchen Presseberichten nicht zusammengebrochen, sondern er stagniert auf hohem Niveau von 100 Mio. t. Die Fischerei liefert soviel Protein wie die Rinder- und Schweinezucht. Vom Fischereiertrag stammen derzeit 83 Mio. t aus dem Meer, der Rest aus Aquakul-

tur und Binnenfischerei. Bis vor wenigen Jahren wurden hohe Steigerungsraten von 6 % p.a. erzielt: Von 1950 - 1984 verbesserte sich weltweit die Pro-Kopf-Fischversorgung um 126 %, von 1984 - 1993 fiel sie um 9 %. Ursache für den relativen Rückgang bei gleichbleibenden oder langsam steigenden Fängen ist die exponentiell anwachsende Weltbevölkerung. Der Weltfischfang müßte bis 2010 verdoppelt werden, um der wachsenden Bevölkerung die heutigen 13 kg Fisch pro Kopf und Jahr zu erhalten. Dieses ist jedoch nicht realistisch durchführbar.

Festzuhalten ist, daß nicht ein dramatisch schrumpfender Fischfang, sondern die ungebremsst wachsende Menschheit und deren wachsender Proteinbedarf die derzeitige Entwicklung charakterisiert. Hinter den noch konstanten Gesamtfangmengen verbergen sich allerdings verschiedene, z.T. gravierende qualitative Probleme: Die Fangsteigerungen der letzten Jahre beruhten vor allem auf weniger wertvollen Massenfischen wie Sardellen, Sardinen usw., die in erster Linie für industrielle Zwecke (Fischmehl, Fischöl) zu verwenden sind. Die hochwertigen Arten für den direkten menschlichen Konsum gerieten dagegen immer mehr unter Druck. In einigen Regionen werden Zusammenbrüche bisher ungekannten Ausmaßes beobachtet (Beispiel: Kanada).

Tragende Fischtypen sind beispielsweise Kabeljauartige und Thune. Nach Berechnungen der FAO sind weltweit 70 % der Bestände erschöpft. Dennoch kann auch hier von einem großräumigen Zusammenbruch noch nicht gesprochen werden:

Die Gesamtfänge der wichtigsten Kabeljauartigen zeigen insgesamt noch eine stabile Situation. Der Zusammenbruch des kanadisch-grönländischen Kabeljau wurde durch steigende Erträge im Barentsmeer ausgeglichen. Unsere eigene deutsche **große Hochseefischerei** ist hiervon aber besonders betroffen, da unsere Fernfischgründe im Rahmen von internationalen Abkommen beinahe ausschließlich bei Grönland liegen, während Norweger und Russen nur geringe Fremdfischereien zulassen. Auch der importabhängige deutsche Markt wird möglicherweise bald eine Versorgungslücke spüren, da die Fänge des Alaska Seelachs, der einen wesentlichen Anteil im Frostfischbereich bestreitet, in nächster Zeit um etwa 1 Mio. t zurückgehen könnten.

Die deutsche **kleine Hochseefischerei** und Küstenfischerei im EU Meer hat dagegen derzeit bis auf zwei Ausnahmen keine gravierenden Fangprobleme: Eigentlich sind nur Dorsch und Seelachs wirklich knapp. In vielen anderen Fällen wird die vorhandene Quote nicht ausgefischt. Probleme bereiten dagegen die zu geringen Erzeugerpreise, die vielen Fischern ein wirtschaftliches Überleben nicht mehr ermöglichen. Das Gesamtfang- (TAC) und Quotensystem in der EU garantiert der deutschen Flotte aufgrund des Prinzips der „Relativen Stabilität“ seit Beginn der GFP ca. 300 000 t Fisch im Jahr - egal ob sie diese Menge nutzt oder nicht. Eine freie Fischerei unter einem anderen Management Modell mit noch mehr internationaler Konkurrenz hätte womöglich längst das AUS für noch viel mehr deutsche Fischer bedeutet. Das EU Fischereisystem unter der „Gemeinsamen Fischereipolitik“ hat daher nach meiner Einschätzung nicht versagt - zumindest für uns Deutsche hat es auch klare Vorteile.

Grundlage der Bewirtschaftung im EU Meer (wie in allen entwickelten nationalen und internationalen Fischereien) ist die wissenschaftliche Beurteilung der Bestandsentwicklung. Der Landbe-

wohner Mensch - auch der Fischer - hat eine sehr ungenügende Einsicht in die Unterwasserwelt. Anders als Jäger und Bauer kann er nicht durch Augenschein abschätzen, wie groß sein Bestand ist, da er selbst immer nur einen sehr kleinen Ausschnitt aus dem Verbreitungsgebiet eines Fischbestandes bewirtschaftet. Mehr als in anderen Bereichen ist in der Fischerei wissenschaftliche Forschung notwendig, um zu sicheren Abschätzungen der Bestände und des Nachwuchses, also der nachhaltigen Fangmöglichkeiten zu gelangen.

Fische halten sich nicht an nationale Grenzen und verhalten sich nicht wie andere, uns näherstehende Wirbeltiere. Die Verbreitung von Kabeljau und Hering umfaßt beispielsweise den gesamten Nordatlantik von Nord- und Ostsee bis nach Grönland und Spitzbergen. Die sehr aufwendigen und nur mit großen Forschungsschiffen zu ermittelnden Bestandsparameter werden daher seit langem im arbeitsteiligen Verbund der EU und weiterer nordatlantischer Länder gemeinsam erarbeitet und im Internationalen Rat für Meeresforschung (ICES) gebündelt.

Die Bundesforschungsanstalt für Fischerei wirkt an der Ermittlung der Bestandsparameter für über 30 Fischbestände in Nord- und Ostsee und im Nordatlantik mit. Alle Daten werden jährlich international in einem Bericht zusammengetragen und der EU und ihren Fischereiministern vorgelegt. Die Umsetzung der wissenschaftlichen Empfehlungen in tatsächliche Gesamtfangmengen und Länderquoten erfolgt dann auch nach politischen und sozio-ökonomischen Kriterien und entspricht nicht immer den tatsächlich verfügbaren Fischmengen.

Wenn die vertretbaren Gesamtfangmengen („total allowable catch“, TAC) systematisch überschritten werden, und damit also lebendes Kapital vernichtet wird, besteht die akute Gefahr einer wirtschaftlich gefährlichen Überfischung der Bestände. Zusätzlich tritt bei geringen erlaubten Fangmengen das Problem illegaler Fänge auf, die wiederum die Bestandslage verschlechtern. Ein Teufelskreis, der nur durch festen politischen Willen und Erfüllung der Kontrollverpflichtung in allen Fischereinationen durchbrochen werden kann. Die Wissenschaft kann nur den besten verfügbaren Rat anbieten, die Umsetzung in vertretbare Fänge und angepaßte Erträge muß von Administration und Fischerei selbst gesteuert und kontrolliert werden. Hierbei muß sich nicht das Meeresökosystem an die Fischerei anpassen, sondern es müssen Modelle gefunden werden, die die Fischerei an die natürlichen Produktionsbedingungen anpassen.

Nur bei einer vernünftigen Umsetzung wissenschaftlicher Erkenntnis in Fangmengen und -methoden, die der Produktionskraft der marinen Ökosysteme, und nicht dem kurzfristigen Bedarf des Marktes angepaßt sind, können die Fische der Meere auf Dauer als hochproduktive nachwachsende Ressource ihren Teil zur Ernährung einer weiter dramatisch wachsenden Menschheit beitragen. Und damit kann dann auch eine angepaßte Fischerei als erfolgreicher Wirtschaftszweig auf Dauer überleben.